

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Rhein und die Rheinlande**

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von Cöln bis ans Meer - erste Section

**Lange, Ludwig**

**Darmstadt, 1854**

XII. Die merkwürdigsten Punkte der Unterruhr.

[urn:nbn:de:bsz:31-54437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54437)

ein Opferstein Gurchos, eines germanischen Götzen, der muß meinen Gewährsmännern folgen und unterhalb Hattingen rechtsab den Horkenstein am Wege von Winz nach Dahlhausen besuchen. Die Ruinen, welche von Bruch an das Ufer des Stromes überragen, sind ohne historische Bedeutung. Wir ziehen darum am Haus Baldenau vorüber, winken den Burgen Forst und Altendorf einen Gruß zu und begrüßen Steele, wo die Ruhr die Grenze der Grafschaft Mark erreicht und die pittoreske Schönheit ihrer Gestade endet.

## XII.

## Die merkwürdigsten Punkte der Unterruhr.

Setzt uns gleich auch der fernere Lauf des Ruhrstromes durch die fruchtbaren Gefilde der gefürsteten Abteien Werden und Essen und durch das anmuthige Weichbild von Kettwig und Mühlheim nicht mehr mittels der Romantik, welche uns an der Oberruhr überraschte; so haben wir doch noch ein Gebiet zu durchwandern, welches uns nicht minder anspricht durch die Reize einer herrlichen Natur, als durch merkwürdige Erinnerungen der Vergangenheit und besonders durch die Blüthe der rastlos schaffenden Gegenwart. Der Strom selber macht zwar bei Steele eine große Bogenwendung und strömt fast in der alten Richtung wieder rückwärts, als thue es ihm leid, das „alte romantische Land“ zu verlassen; oberhalb Werden scheint er sich jedoch eines Andern zu besinnen und kehrt sich westwärts wieder dem Rheine zu, um, statt Trümmer von schauerlichen Höhen in seinen Fluthen zu spiegeln, junges, frisches Leben auf lieblichen Thalgebilden an seinen Ufern zu tränken.

Steele, ein Marktflecken von etwa 2000 Einwohnern, bei welchem die Steele-Bohwinckler oder Prinz-Wilhelms-Zweigbahn mündet, besitzt eine beträchtliche Glasfabrik und reichhaltige Steinkohlengruben. Ein stattliches Gebäude ist das als Jesuitenkloster erbaute, aus zwei Flügeln bestehende Waisenhaus. Der Ort ist sehr alt und kommt schon frühe unter dem Namen Steila als Städtchen vor. Bereits 938 wurde hier ein Reichstag gehalten. Sachsen berührte damals an der heutigen bergischen Grenze der Grafschaft Mark das mächtige Herzogthum Franken, dessen Herzog Eberhard, der Bruder König Konrads I., war. Anmaßend und stolz, wollten die sächsischen Großen, welche Lehen von dem fränkischen Herzog hatten, dieselben nach Konrads Tode nur von der Hand der Kaiser aus ihrem Hause empfangen und unmittelbare

Lebensleute derselben sein. So wollte auch Graf Brüning oder Brunning, der erste Drost oder Gebieter der Stadt Elberfeld, seine Burg Elberfeld (Elveri villa) nicht mehr von dem Herzog von Franken, sondern nur von seinem Kaiser zu Lehen nehmen.\*) Da entbrannte der Zorn des alten Eberhard. Er sammelte ein Heer und zog vor Elberfeld, verbrannte es und tödtete seine ganze Einwohnerschaft.

Die Fehde zwischen dem Herzog und dem Grafen Brüning, sowie anderen edlen Sachsen der Nachbarschaft, wurde jetzt so heftig, daß weit umher von beiden Seiten das Land mit Feuer und Schwert verheert wurde. Zu gleicher Zeit war auch ein Streit durch die Verschiedenheit des fränkischen und sächsischen Rechtes über die Erbfolge entstanden, ob nämlich Entel nach dem Tode ihrer Eltern die Großeltern ebenso gut, wie die noch lebenden Kinder derselben, beerben könnten. Zur Entscheidung dieser Frage und zur Schlichtung jener verderblichen Fehde wurde endlich ein Landtag zu Steele anberaunt. Auf demselben entschied das Gottesurtheil des Zweikampfes die erwähnte Rechtsfrage zu Gunsten der Entel. —

Essen bildet den Mittelpunkt eines der ergiebigsten Steinkohlenreviere und als Folge davon den Mittelpunkt einer gewerblichen Bewegung, wie kaum ein Strich Landes in Deutschland mehr eine gleiche aufzuweisen haben dürfte. Die Stadt liegt zwar nicht unmittelbar am Strome, darf aber als die Seele der Ruhrstädte hier nicht übergangen werden. Schon von Ferne kündigt sich durch zahlreiche Dampfmaschinen und Fabriken die Betriebsamkeit der Stadt und Umgegend an. Recht lebhaft wird man daher hier an A. Schreibers Worte erinnert, welcher sagt: „Man kann beinahe das ganze Land als eine einzige große Fabrik betrachten, deren Handel sonst nach allen Welttheilen ging. Die letzten Zeiten haben freilich viele Stockung hervorgebracht, doch unter der weisen Regierung Preußens ist eine baldige Rückkehr der alten besseren Zeit zu erwarten.“ — Ein eigenthümlicher Anblick! Allenthalben recken hohe Schornsteine ihre Zinnentronen empor, allenthalben wirbeln mächtige Rauchsäulen auf, allenthalben ertönt das Pochen und Rauschen der Werke, so daß man sich leicht auf einen Tummelplatz von Cyclophen versetzt glauben könnte. Mit jedem Jahre mehren sich die Fabriken und Hütten der Stadt, die meistens von Aktiengesellschaften betrieben werden. Man zählt hier Eisen-, Stahl-, Gewehr- und Lederfabriken,

\*) Aus dem alten sächsischen Geschichtschreiber Witzschind bei Maibom. Script. R. S. nach Hengstenberg mitgetheilt.

Zink- und Glashütten, Färbereien und eine Menge Steinkohlenbergwerke in der Umgebung. Einen ausgezeichneten Ruf unter den hiesigen Fabriken hat sich die Krupp'sche Stahlfabrik mit ihrem vortrefflichen Guß- und Cementstahl erworben, deren Stahl nicht nur zu Berlin mit gutem Erfolg zu Münzstempeln, namentlich für die Goldmünzerei, angewendet wurde, sondern die auch ihre Erzeugnisse fast durch ganz Europa versendet. Rühmend erwähnt Beck auch den Mechaniker Diedenbahl wegen seiner Feuermaschinen zu den Bergwerken und Nicolai wegen seiner Spinn- und Scheermaschinen. — Eine der ältesten Städte der Gegend, führte Essen bis zu Anfang dieses Jahrhunderts den Titel einer freien Reichsstadt, die, wiewohl ohne Botum auf den Reichstagen, wichtige Privilegien besaß, und war, wie Werden, ein freies Reichsstift, dessen Abtissin als die vornehmste unter allen im römischen Reiche galt, wie denn auch sein Kapitel aus lauter Gräfinnen und Prinzessinnen bestand. Das Stift soll schon frühe und zwar 877 gegründet und mit kaiserlichen Freiheiten begabt worden sein. Als Stifter bezeichnet man den Bischof Alfred von Hildesheim und den Grafen Luthard von Cleve. Zu den Privilegien dieser Abtei gehörte namentlich die freie Wahl ihrer Schutzherrn, wozu sie 1275 den Kaiser Rudolph I. erlor, und die Freiheit ihrer Stiftsfräulein von dem Gelübde, welches es denselben möglich machte, die Klostermauern wieder zu verlassen und sich zu verheirathen. —

In Essen pflegten früher nicht nur die rheinischen und westphälischen Bischöfe ihre Synoden, sondern auch die dasigen Fürsten ihre Fürstentage zu halten. Die Stadt zählt jetzt fast 11,000 Einwohner und hat ein Bergamt, Gymnasium und Waisenhaus. Ihre Lage zwischen der Köln-Mindener Eisenbahn, von welcher sie nur eine halbe Stunde entfernt ist, und der Wasserstraße der Ruhr, von wo ab sie zugleich durch die Steele-Bohwickler Zweigbahn mit der Bergisch-Märkischen Bahn in Verbindung steht, ist für ihren Verkehr sehr günstig. Am Bahnhof der Köln-Mindener Bahn hat Herr Huyssen zwei prachtvolle Villen aufführen lassen, von denen sich eine durch ihre Glaskuppel und ihre mythologischen Reliefs besonders hervorthut. — Unter den vier Kirchen der Stadt, wovon zwei katholisch und zwei evangelisch sind, zeichnet sich das von Kaiser Otto III. gegründete, aber erst 1316 vollendete Münster, die ehemalige Stiftskirche, vorzüglich durch seine reiche Schatzkammer aus. Merkwürdig ist darin besonders ein großer siebenarmiger Leuchter aus Erzguß und, neben anderen Kostbarkeiten,

vier Goldkreuze, reich verziert mit Edelsteinen, welche dem Münster im Jahr 998 von Mechtildis, der Schwester des Kaisers, geschenkt wurden. Der Kreuzgang und das Kapitelhaus an der Nordseite dieser Kirche sind im Rundbogenstyl des 12. Jahrhunderts aufgeführt. Die Kapelle des h. Daurin aber ist merkwürdig, weil sie als die erste christliche Kirche der ganzen Gegend bezeichnet wird.

**Werden**, in einer äußerst amuthigen Gegend gelegen, besaß schon früher als Essen seine berühmte Abtei, welche, 797 gestiftet, den h. Ludger, den nachmaligen ersten Bischof von Münster, zum Gründer hatte. Ein edler Frieser von Geburt, erblickte Ludger 744 das Licht der Welt, hörte als Schüler zu York in England den berühmten Alkuin und wurde 776 Priester und Verkündiger des Evangeliums in Friesland, wo er mehrere Klöster stiftete und überall Kirchen erbaute. Von Witteskind vertrieben, ging er 784 zu Pabst Hadrian II. nach Rom und lernte dort in Italien auf dem Monte Cassino die strenge Lebensweise des Ordens der Benediktiner kennen. Als Karl der Große Friesland von den Sachsen befreit und Witteskind 787 dem Heidenthume entzagt hatte, kehrte Ludger in die Heimath zurück und setzte sein Bekehrungswerk fort. Zehn Jahre später aber stiftete er nach St. Benedikt's Regel Klöster zu Werden und Helmstädt, welche zusammen die Abtei Werden bildeten. Daß er sich hierzu in dem alten Wenneswalde des Ruhrgaus, wo die Franken der Venus geopfert haben sollen, eine sehr schöne Gegend ausgesucht hatte, davon kann man sich durch die vortreflichen Ausichten, welche man von dem Pastorsberge und der alten Burg genießt, noch heute überzeugen. Der Abt von Werden gehörte unter die gefürsteten Prälaten und die unmittelbaren Reichshände Deutschlands, was zu vielen und schweren Streitigkeiten Veranlassung gab. Noch im Jahre 1730 wurden von dieser Abtei die s. g. Ludgerthaler geschlagen, die auch „Gänsethaler“ hießen, weil sie das Bildniß St. Ludgers trugen, zu dessen Seite zwei Gänse abgebildet erscheinen. Jetzt enthalten die Räume des Klosters eine Landesstrafanstalt. Ludger, welchem unsere Gegend und ganz Westphalen durch die Ausbreitung des Christenthums viel für ihre Kultur zu verdanken haben, starb, nachdem er 802 zum Bischof von Münster (früher Minigarde) geweiht worden war, im Jahre 809 und wurde im Kloster zu Werden begraben, wo sich auch seine Reliquien noch befinden. In der Krypta der hiesigen Kirche, die, 1045 im romanischen Baustyl vollendet und 1849 neu hergestellt, mit ihren schönen Seitenportalen ein schönes Baudenkmal bildet, bewahrt

man den alten Steinsarg, der die irdische Hülle des Heiligen umschloß, seine Gebeine aber ruhen in einem silbernen Sarge im Innern des Hochaltars. — Ludgers Vater war Thiedgrim, sein Großvater Wiersing, der sich vor der Verfolgung des Friesenkönigs Radbod zu dem fränkischen Herzog Grimold hatte flüchten müssen. — Interessant ist, was die Legende von seiner Mutter Liasburi erzählt. Als Liasburi geboren wurde, lebte ihre Großmutter, eine Heidin, noch. Erboßt, daß ihre Schwiegertochter keine Söhne zur Welt brachte, befahl diese, das Kind, ehe es an die Brust gelegt würde, umzubringen. Man warf es in einen Eimer voll Wasser; das Kleine hielt sich jedoch mit seiner Händchen am Rande des Gefäßes so fest, daß es nicht unterfanf. Eine Nachbarsfrau entriß das Kind der Todesgefahr, verschloß sich mit ihm in ihr Haus und stößte ihm Honig ein. Gleich darauf erschien der Scherge, der es tödten sollte. Diesem zeigte es nun die Ketterin mit dem Bedeuten, daß es bereits irdische Speise genossen habe. Noch leckte sich das Kind den Honig von den Lippen. Jetzt war seine Tödtung nicht mehr erlaubt, und die Nachbarin zog es mit Milch, welche von ihm durch ein Ochsenhorn eingesogen wurde, heimlich auf. Nach dem Tode der Großmutter aber nahmen die Eltern ihre kleine Tochter zu sich. Sie wuchs heran, heirathete den edlen Friesen Thiedgrim und wurde die Mutter der beiden Bischöfe Ludger und Hildegrim. — Eine hübsche Legende vom h. Ludgerus selber aber theilt Kastelli in seinen Gedichten mit, während ein Zeitgenosse, ein Engländer Namens Joseph, den frommen Bischof in einer trefflichen Dichtung verherrlicht hat. — Unter den Schätzen der Abtei Werden befand sich auch jene merkwürdige Handschrift der gothischen Uebersetzung der 4 Evangelien von Ulfilas aus dem 4. Jahrhundert, welche, auf Taft oder purpurfarbiges Pergament mit Silberbuchstaben und goldenen Initialen geschrieben, Codex argenteus (silberne Handschrift) genannt, von dem h. Ludgerus aus Italien mit nach Werden gebracht worden sein soll. Mit anderen Schätzen der Abtei im 30jährigen Kriege nach Prag geflüchtet, fiel der silberne Coder nach dessen Eroberung 1648 dem Grafen von Königs-  
mark in die Hände und kam durch diesen als Geschenk an die Königin Christina von Schweden, welche ihn der Bibliothek zu Stockholm verehrte. Isaaß Vossius, der Aufseher derselben, nahm ihn 1655 mit nach Holland, wo Franz Junius den berühmten Coder abschrieb und im Drucke herausgab. Das Original aber kaufte der schwedische Graf de la Gardie, der auf einen neuen silbernen Einband das Bildniß

des Bischofs Wphilas stehen ließ und die Handschrift der Universität Upsala schenkte, wo er sich noch heute, freilich nicht vollständig unversehrt, befindet. Seit dem 17. Jahrhundert mehrmals und zuletzt 1805 von dem Prediger Zahn herausgegeben, bildet der silberne Coder das älteste und wichtigste Denkmal der germanischen Sprache, von dem sehr bedauert werden muß, daß es seiner Heimath nicht erhalten blieb. \*) — Die Stadt Werden zählt etwa 4000 Einwohner und besitzt Steinkohlengruben, Eisen-, Schmelz-, Alaun-, Bittersalz- und Tuchfabriken. Rühmlich bekannt geworden ist das roßfreie Papier von J. A. Engels daselbst. Auch war Werden der Geburtsort des berühmten Oberconsistorialraths Joh. Jul. Hecker, der, 1707 hier geboren und 1768 zu Berlin gestorben, sich als Schulmann und Jugendschriftsteller auszeichnete. — Bis Werden und Kupferdreh gehen die regelmäßigen Fahrten der Ruhrdampfsschiffe zum Anschluß an die Steele-Bohwinkler Bahn. — Als Naturmerkwürdigkeit mag hier auch die Mittheilung von Engels stehen, daß man in der Nähe der Stadt beim Senken eines Schachtes, mehr als 200 Fuß tief, in einem festen Steine eines Steinkohlenflözes eine noch lebende Kröte gefunden habe. — „Wie unerforschlich ist nicht die Natur! Nur mit Erstaunen können wir es betrachten, wie dieses Thier Jahrtausende in der Tiefe der Erde schlafen oder leben konnte!“ ruft er dabei aus und wir mit ihm.

**Kettwig**, ehemals ein Paß über die Ruhr, bildet jetzt ein hübsches Städtchen von 3000 Einwohnern. Es betreibt Eisen-, Tuch- und Lederfabrikation. Durch seine romantische Umgebung begeisterte es unseren Krummacher, der hier als Lehrer des göttlichen Wortes wirkte, zu dem bereits erwähnten Gedichte:

„Hier will ich, hingelehnt an eines Felsens Rand,  
In heiliger Eichen nächstlich dunklem Graun,  
O holde Phantasie, an deiner Hand,  
Des schönen Ruhrbals Krümmung überschau!“ 16.

Die Stadt ist der Geburtsort des durch seine „Zahrbüchlein der deutschen theologischen Literatur“ nicht unrühmlich bekannten Theologen Deegen. — In der Nähe erinnert der verfallene Thurm bei Deste noch in seinen Trümmern, daß er ein Denkmal eines echten Heldenvolkes sei, als welches der an der Ruhr wohnende Stamm gepriesen wird. Beck glaubt, daß hier einst der Ruheßitz einer deutschen Kaiserin gewesen

\*) Als Probe daraus möge hier nach Beck's „Lebensbildern“ der Anfang des Vaterunsers stehen: „Utra unzar, thu in binina. Wainai namo thein. Duimai ibindinajus theins. Watitbai wiffa theins, iwe in binina, tab ana airtbai re.“

sei. Otto's II. Gemahlin, Theophania, gebor auf einem kaiserlichen Jagdschlosse an der Ruhr im Walde Kettil oder Kettela den nachmaligen Kaiser Otto III. Da nun zu Kettwig auch noch eine Straße die „Kaisergasse“ heißt, so bezieht man jene Thatsache auf die hiesige Gegend. Nach jenem alten Thurme aber wanderten die Einwohner der Stadt noch in spätester Zeit alle Jahre hinaus und zündeten daselbst die bekannten Osterfeuer an, die eine merkwürdige Vermischung eines altheidnischen und christlichen Gebrauches beurfunden.

Saarn ist ein hübsches Dorf mit einem ehemaligen abtlichen Frauenstift Benediktinerordens, in dessen Gebäuden sich gegenwärtig eine großartige und berühmte Gewehrfabrik befindet. —

Der letzten Ruhrstadt Mülheim, sowie dem Städtchen Ruhrort, oberhalb dessen sich die Ruhr mit dem Rheine vereinigt, widmen wir besondere Rubriken, wie sie es ihrer Bedeutung nach verdienen.

## XIII.

## Mülheim an der Ruhr. \*)

Sanft aufsteigend vom Ufer der Ruhr, am mäßigen Abhange des gegen den Strom sich abflachenden Gebirges, ein helles und freundliches Stadtbild, gewährt Mülheim dem die Landstraße von Duisburg Daherkommenden einen wahrhaft malerischen Anblick, dessen man aus den hübschgelegenen Gartenwirthschaften zum „Stockfisch“ und am „Johannisberg“, bekannter unter dem Namen des „lustigen Schneiders“, in behaglicher Ruhe genießen kann.

Tief zu unseren Füßen rauscht hier die Ruhr, ihren schönen Schleusenkanal zur Seite, schäumend über ein lauges Wehr, während ober- und unterhalb desselben ihr glatter Spiegel die Häuser der gewerbreichen Ruhrstadt widerschimmert, die sich in schlanker Reihe des rechten Ufers entlang hindehnen.

„An Mülheims Fuße schaut die kleine Ruhr!  
Auf ihren krausen Wellen schweben sanft  
Der Schiffe Masten, deren Wimpel hier  
Das Schweizerthal noch mehr verherrlichen.  
Tief unter mir brauset, von dem Wogenbrang  
Des Stroms getrieben, kühn der Mühlen Rad,  
Und eine Brücke schwebt in ihrem Flug.“

\*) Vergl. hierzu den im Frühjahr 1854 erschienenen Probebogen: „Mülheim an der Ruhr.“